



Auf dem Stoppfeld in Döttesfeld schenken die Fahrer sich nichts. Dennoch steht bei allen der Spaß im Vordergrund.

Foto: Jörg Niebergall

## Mensch und Material an ihren Grenzen

**Wettkampf** Der Fußballclub Amboss-Kickers Döttesfeld hat ein Mofarennen über zwölf Stunden organisiert

Von unserer Mitarbeiterin  
Andrea Niebergall

■ **Döttesfeld.** Wie viel Mofa steckt in einem Mofa? Braucht man Bremsen, wenn man ein Rennen fahren will? Und was passiert, wenn der Auspuff abfällt? Diese ebenso existenziellen wie fast schon philosophischen Fragen klärt beim Zwölf-Stunden-Mofarennen in Döttesfeld ein vierseitiges Regelwerk. Die Regeln zwei und drei widmen sich der Auspufffrage: „Es muss eine Auspuffanlage montiert sein“, heißt es dort. Und weiter: „Wer die Auspuffanlage verliert, muss sie sofort wieder montieren!“

Was aufgeschrieben vielleicht seltsam klingt, wird klarer, wenn man zum Rennplatz auf dem Stoppfeld oberhalb von Döttesfeld kommt. Schon von Weitem machen

die 14 Mofas einen Heidenlärm, knattern und kreischen um die Wette. Kaum vorzustellen, welcher Krach entstände, wenn der Auspuff fehlen würde. Überhaupt machen die ursprünglich so harmlos wirkenden Mofas einen stark frisierten Eindruck. „Mindestens 70 Prozent des Original-Mofarahmens müssen noch vorhanden sein“, besagt die Regel und gibt damit einen Freiraum, den fast alle Teams ausgenutzt haben. Lenkung, Stoßdämpfer, Motor – kaum ein Bauteil bleibt von der Bastellust der Mofa-Fans verschont.

Dass die Veranstalter die Sicherheit ihrer Starter im Blick haben, beweist Regel elf: „Die Bremsanlage muss technisch einwandfrei funktionieren“, heißt es dort, und gleich darauf kommt die Rechtfertigung für diese strikte Forderung:

„Was in 2010 sehr gut geklappt hat, soll sich in 2011 wiederholen.“ Damit meint Rennleiter Gerd Brückmann die unfallfreie Durchführung, mit der der Hobbyfußballclub Amboss-Kickers Döttesfeld seit nunmehr sieben Jahren glänzen kann. Zwölf Stunden lang haben die 14 Teams erbittert um jede Runde gekämpft. „Mittlerweile kommen auch die meisten abends an“, weiß Brückmann, der das erklären kann: „Die Teams und die Technik werden immer besser. Mittlerweile ist ein Loch im Kolben kein Problem mehr. Die Teams haben alles dabei und tauschen einfach nur aus.“ Als improvisierte Werkstatt dienen kleine Partyzelte, die von den Teilnehmern liebevoll dekoriert und mit allem ausgestattet sind, was in zwölf Stunden gebraucht werden könnte: vom Cam-

pingstuhl bis zum Schraubenschlüssel.

Wie unterschiedlich ernst die Mannschaften aus maximal sechs Fahrern und zwei Ersatzfahrern die Aufgabe nehmen, zeigt auch die Ausrüstung der Fahrer: Die einen kommen mit Schutzausrüstung aus der Motorradbranche daher, andere setzen auf witzige Kostüme. Auch dabei gibt es eine Regel: „Es besteht Pflicht für Helm und angemessene Rennkleidung (keine freien Oberkörper, kurze Hosen).“ Am Ende waren es die „Grashoppers“ aus Ahlbach, die die meisten Runden nach zwölf Stunden vorzuweisen hatten. Und nach dem Rennen erwachte die kleine Zeltstadt als Partymeile zum Leben.



Mehr Bilder unter [www.rheinzeitung.de/neuwied](http://www.rheinzeitung.de/neuwied)